

In abgelegenen Bergregionen ist das Kamel noch ein wichtiges Transportmittel (Foto: Susanne Thiel)

für die Frauen ausgewirkt, die traditionell über eine relativ große Bewegungsfreiheit verfügten, inzwischen aber auch von einschränkenden Purdah-Regeln stärker betroffen sind, die auf einem System von Ehre- und Schande-Motiven basieren.

Trotz der Anpassung sind die Gujars und Ajars nicht als gleichberechtigte Mitmenschen akzeptiert - so wie sie räumlich in unwegsame Gegenden abgedrängt wurden, werden sie auch kulturell und gesellschaftlich in Randgebiete gezwungen. Sie verfügen über schwache politische Macht- und Einflußnahmemöglichkeiten; die Regierung vernachlässigt die Versorgung dieser Gebiete - kaum je hat sich ein Regierungsbeamter in eins dieser Dörfer verirrt. Aufgrund ihrer abhängigen Lebensweise trauen sie sich selbst kaum politische Entscheidungen zu, sondern überlassen dies den paktunischen Khans, indem sie bei Wahlen ihre Stimme für den Kandidaten abgeben, den ihnen „ihr“ Khan vorschreibt.

Südasiaten in Deutschland

Mit dieser Ausgabe setzen wir unsere Reihe fort, in der wir Mitbürger aus Südasien vorstellen. In Form von Interviews, Berichten oder Reportagen wollen wir dokumentieren, wie sie bei uns leben. Diesmal im Porträt der Vorsitzende einer islamischen Gemeinschaft.

Ahmadiyya Muslim Jamaat Interview mit Hadayatullah Hübsch

von Uwe Hesse

Sie gehen mit ihren zahlreichen Schriften, die ins Deutsche übersetzt wurden, in die Öffentlichkeit unserer Fußgängerzonen und machen auf ihren Glauben

und auf die Verfolgung der Gemeinde in Pakistan aufmerksam. Sie suchen das Gespräch mit Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften und rufen Hindus,

Juden und Christen zum interreligiösen Dialog in ihre Zentren und in ihre Moscheen. Gleichzeitig bieten sie bereitwillig an, in Schulen, politischen Gemein-

den und kirchlichen Einrichtungen über ihre Reformgemeinde zu informieren. Und die Frauen der Jamaat tragen zur Exotik unseres Straßenbildes bei, weil sie mit aller Konsequenz und mit der selben Überzeugung, die uns von Nonnen der römisch-katholischen Orden bekannt ist, den *Hijab* (Kopftuch) in der Öffentlichkeit tragen. In der Ahmadiyya Muslim Jamaat begegnen wir einer islamischen Gemeinschaft, die sich von anderen Muslimen dadurch unterscheidet, daß sie im Gründer der Bewegung, Hazrat Mirza Ghulam Ahmad, einem Reformers, der vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im punjabischen Qadian wirkte und der 1908 verstarb, den erwarteten Mahdi des Islam sehen, den vorausgesagten Propheten, der nach den Aussagen des Koran am Ende der Zeiten den Gläubigen den rechten Weg zeigen soll, und der von Muslimen und Christen als der wiederkommende Messias erwartet wird. Religiösen Menschen, die mit Angehörigen dieser islamischen Gemeinschaft ins Gespräch kommen und die mit Offenheit, geschichtlicher und religionskundlicher Kompetenz und mit missionarischem Anliegen vorgetragene Argumente von Ahmadiyya Muslimen hören stellt sich unmittelbar die Frage, die sich innerhalb des Judentums vor 2.000 Jahren in Bezug auf Jesus Christus schon einmal gestellt hatte: Ob nämlich der Reformers ein wahrer- oder ein falscher Prophet sei. Der einzelne Mensch ist hier zu der Entscheidung aufgerufen, den Reformers Ghulam Ahmad anzuerkennen und selbst Ahmadi Muslim zu werden, oder ihn und seine Gemeinde abzulehnen. Konflikte sind an dieser Stelle vorgezeichnet.

Nach der Unabhängigkeit Indiens und der Verlagerung des Zentrums der Ahmadiyya Gemeinde aus dem nordindischen Qadian in die von ihr eigens gegründete Stadt Rabwah im islamischen Pakistan waren die Angehörigen der neuen Bewegung Bürger eines sunnitisch bestimmten Staatswesens, das einerseits anderen Religionsgemeinschaften Raum gibt und andererseits nach den Entwicklungen der letzten Jahrzehnte heute sogar die Todesstrafe verhängen kann, wenn der Islam beleidigt wird. Von staatlicher Seite besteht die Möglichkeit, Ahmadiyya Muslime zu dulden und zu tolerieren, wenn sie sich als eigene Religion erklären und nicht den Anspruch erhe-

ben, Muslime zu sein. Im Gegenzug verstehen sich Ahmadiyya Muslime als die wahre islamische Glaubensgemeinschaft. Der nicht abzuwendende Konflikt führte schließlich dazu, daß islamisches Verhalten von Ahmadi Muslimen, wie die Entbietung des alltäglichen Grußes „Friede sei mit Dir“ oder die Briefeingangsformel „Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen“ als Beleidigung anderer Muslime gedeutet wurde und seit 1984 als todeswürdiges Verbrechen geahndet werden konnte.

Tausende von Ahmadi Muslimen kamen ins Gefängnis, etliche wurden gefoltert und Dutzende kamen ums Leben, und der derzeit amtierende 4. Kalif von Qadian, Hazrat Mirza Tahir Ahmad, musste als geistliches Oberhaupt dem Drängen seiner Gemeinde nachgeben und zu seiner eigenen Sicherheit das Land verlassen. Heute lebt er im englischen Exil. Zahlreiche Gläubige suchten nach landesweiten pogromartigen Ausschreitungen gegen die Angehörigen der Gemeinde und nach der unter Zulfikar Ali Bhutto per Gesetz 1974 beschlossenen Erklärung der Ahmadiyya zu Nicht-Muslimen und der damit verbundenen gesetzlichen Aberkennung der Bürgerrechte die Möglichkeit zu einem friedlichen Leben und emigrierten in westliche Länder. In der Bundesrepublik Deutschland zählen sie zu den wenigen Asylbewerbern, deren Anträge als begründet betrachtet wurden und die hier Anerkennung erfuhren. Fern der Heimat und fern dem gehobenen Lebensstil, den sich die Angehörigen der oberen Mittelschicht in Pakistan leisten konnten, haben die Ahmadiyya Muslime in Deutschland eine neue Heimat gefunden, in der sie sich gemäß ihren humanistisch geprägten Grundsätzen auch für Verfolgte aus anderen Kontexten einsetzen.

Die ältesten Moscheen, die auf westdeutschem Boden gebaut wurden, sind Ahmadiyya Moscheen: 1957 entstand die Fazle Omar Moschee in Hamburg und 1959 die Nuur Moschee in Frankfurt am Main. Hier wurden auch Nicht-Pakistani aus verschiedenen Ländern, auch Deutsche, auf die Ahmadiyya Gemeinde aufmerksam. Einige konvertierten. Einer der wenigen Deutschen, der schon früh Mitglied der Reformgemeinde wurde und blieb, ist der Frankfurter Schriftsteller Hadayatullah Hübsch. Damit änderte sich sein Leben, das er bislang geführt hatte, grundlegend: Im Zusammenhang

der 68er Bewegung war Hübsch bei der deutschen Linken aktiv gewesen und galt seinen Zeitgenossen als Bürgerschreck. Dann wurde er Mitbegründer der Hippie Kultur in Deutschland und machte Drogenerfahrungen mit LSD. Durch religiöse Erfahrungen wurde er auf den Islam aufmerksam. Er trat im Juni 1970 der Ahmadiyya Muslim Jamaat bei und ist hierzulande heute ihr bedeutendster Repräsentant. Innerhalb der Glaubensgemeinschaft lernte er später seine erste Frau kennen und ist nach ihrem Tod in zweiter Ehe wieder mit einer Muslima verheiratet. Hübsch ist zwar kein südasiatischer Mensch in Deutschland, aber ein Deutscher, der sich einer Gemeinde angeschlossen hat, die aus Südasien stammt, und der innerhalb seiner Jamaat in Südasien weithin bekannt geworden ist.

INTERVIEW

Herr Hübsch, Sie sind als Schriftsteller und langjähriger Vorsitzender des Landesschriftstellerverbandes Hessen hierzulande durch zahlreiche Veröffentlichungen, Hörspiele im Rundfunk, ehemaliger Mitarbeiter der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) und durch ihre Beteiligung an zahlreichen Dialogveranstaltungen bekannt geworden. Gleichzeitig fungieren Sie als ein bedeutender Vertreter der weltweiten Ahmadiyya Gemeinde, der ganz verschiedenartige Aufgaben innerhalb des Kalifats übernommen hat und sehr aktiv an der Leitung der Jamaat in Deutschland beteiligt ist. Mit welchen Tätigkeiten und Ämtern sind Sie betraut?

Mein bedeutendstes Amt ist das des Pressesprechers der Gemeinde für ganz Deutschland; daneben bin ich Leiter des Verlags „Der Islam“ und zuständig für alle deutschsprachigen Publikationen. Dann bin ich Herausgeber der Zeitschriften „Weißes Minarett“ und „Islam im Brennpunkt.“ In der Nuur Moschee bin ich beauftragt als *Imam Juma*; das ist eine spezielle Aufgabe, die sich auf die Leitung des Freitagsgebets bezieht. Zuständig bin ich auch für die Beantwortung von Fragen über unsere Webseite im Internet (*Islam today*), wo innerhalb von 16 Monaten über 1.500 Anfragen gestellt wurden, und wo auch heikle und kritische Themen vorkamen, auf die ich in mei-

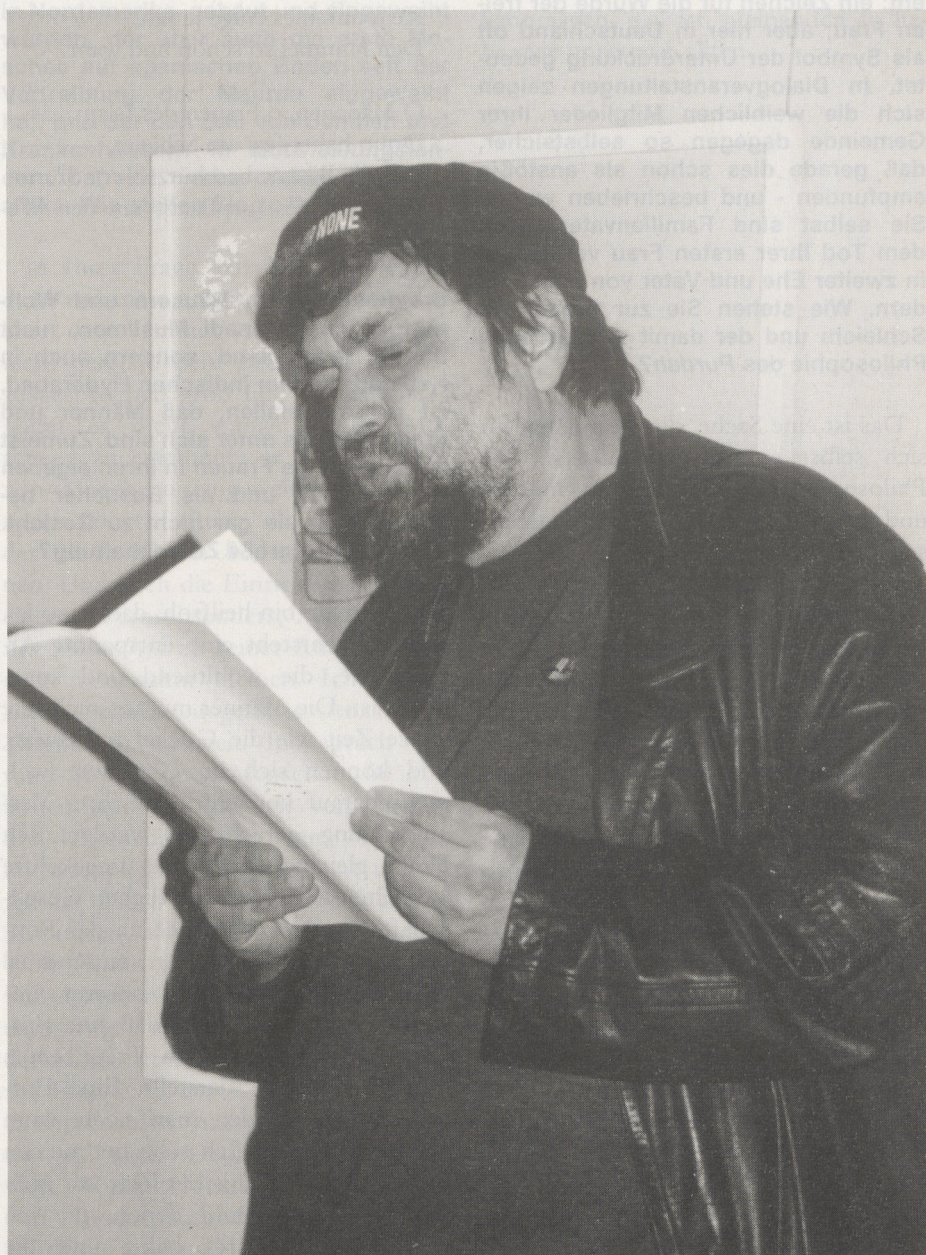
nen Antworten teils sehr ausführlich eingegangen bin. Dann zeichne ich verantwortlich für meine eigenen Fernsehsendungen in unserem Sender *Muslim Television Ahmadiyya* (MTA) d.h. für die „Presseschau“ und für „Ihre Fragen.“ Ich beantworte auch Fragen von Zuschauern der Offenen Kanäle in Hamburg, Berlin und Fulda und bin wöchentlich unterwegs zu ein bis zwei Vorträgen, für die ich jeweils aus unseren Gemeinden angefragt werde.

Sie vertreten eine islamische Glaubensgemeinschaft, die wegen ihrer humanistischen Haltung und ihres Einsatzes für verfolgte Menschen in aller Welt einerseits viel Anerkennung erfahren hat. Andererseits wird die Ahmadiyya Gemeinde von den übrigen islamischen Gruppierungen als unislamisch erklärt, als Sekte bezeichnet und etwa mit den Zeugen Jehovas verglichen.

Der Vergleich mit den Zeugen Jehovas kann allein zahlenmäßig nicht stimmen: Unsere Gemeinde hat weltweit gut 80 Millionen Mitglieder (Stand 2000) und wächst zusehends. Der Vergleich mit Sekten ist mir bekannt. Und als die „Islamische Religionsgemeinschaft Hessen“ (IRH) tagte, ein Zusammenschluß verschiedener Gruppen, der sich dafür einsetzt, daß islamischer Religionsunterricht an deutschen Schulen erteilt werden kann, wurde als einer der ersten offiziellen Akte der Beschluß gefaßt, die Ahmadiyya Gemeinde aus dem Islam auszuschließen. Über diese Vorgänge wird demnächst von unserer Seite die detaillierte Dokumentation „Wer sind die Ungläubigen?“ erscheinen. Die Begründungen der IRH waren natürlich fadenscheinig und basierten auf Zitaten, die aus dem Zusammenhang gerissen waren und so den Inhalt der ursprünglichen Aussagen verkehrten. Das ist alles dokumentiert und kann belegt werden. Intellektuell ist so ein Vorgehen jedenfalls nicht tragbar, und ich stelle mir die Frage, wer sich denn hier wirklich wie eine Sekte verhält? Sind es nicht die, die den Koran und die Tradition so auslegen, daß sie – hinter vorgehaltener Hand – den sogenannten *Heiligen Krieg* oder das Todesurteil über Salman Rushdie befürworten, und die gleichzeitig Frauen für Menschen zweiter Klasse erklären; oder sollten wir als Ahmadi Muslime für die Zuordnung zu

den Sekten herhalten, weil wir nach unserer Auslegung des Koran und der Tradition jeden geschichtlichen Krieg (es sei denn zur reinen Verteidigung) als unheilig und als eigentlich politisch motiviert ablehnen? Sind nicht diejenigen, die ihre Mitglieder verfolgen und sogar töten, wenn sie die Religionsgemeinschaft verlassen, als Sekte zu bezeichnen, oder wir, weil wir darauf beharren, daß gemäß dem Koran niemand zum Glauben gezwungen werden darf? – Bei uns ist jedem Raum gegeben für eigene und freie Entscheidungen. Unsere Frauen sind gleichwertig und gleichberechtigt. Unsere finanziellen Angelegenheiten sind offen und können überprüft und eingesehen wer-

den. Und es geht mir selbst umgekehrt so, daß ich vieles von dem, was ich von anderen Muslimen höre, für blödsinnig halte und für paranoid. Ich denke daran, daß eine Mehrheit von Muslimen – genauso wie die Zeugen Jehovas – glauben, es werde nach dem Tod ein materielles Paradies mit sinnlichen Genüssen geben! Oder an deren Einschätzungen zur Evolutionstheorie oder Lehrmeinungen, die nicht nachvollzogen werden können. Daß etwa Jesus, Friede sei mit ihm, nicht gekreuzigt worden sei, sondern ein anderer an seiner Stelle. Das ist weder im Koran, noch in der frühen Tradition verbürgt. Wir selbst haben in dieser Angelegenheit unsere ganz eigenen Glaubensaus-



Hadayatullah Hübsch bei einer Lesung aus seinen Werken (Foto: Uwe Hesse)

sagen, die sich sowohl von denen der Christen, als auch von denen anderer Muslime unterscheiden. Ich erwarte von einem Muslim, daß er sich so verhält und so lebt, wie es vom Koran gefordert wird. Bestimmt von Liebe, Nächstenliebe, Mitleid, sozialer Verantwortung und Toleranz.

Die Angehörigen Ihrer Gemeinde fallen in der deutschen Öffentlichkeit auf. Wenn aus Anlaß des Jahresfestes das geistliche Oberhaupt nach Deutschland kommt, versammeln sich rund 30.000 Besucher, großenteils pakistanischer Herkunft, in Mannheim. Presse und Rundfunk berichten darüber. Im Alltag fallen besonders die Frauen Ihrer Gemeinde durch ihr Äußeres auf, weil sie tief verschleiert gehen. Im Orient: ein Zeichen für die Würde der freien Frau; aber hier in Deutschland oft als Symbol der Unterdrückung gedeutet. In Dialogveranstaltungen zeigen sich die weiblichen Mitglieder Ihrer Gemeinde dagegen so selbstsicher, daß gerade dies schon als anstößig empfunden - und beschrieben wurde. Sie selbst sind Familienväter, nach dem Tod Ihrer ersten Frau verheiratet in zweiter Ehe und Vater von acht Kindern. Wie stehen Sie zur Frage des Schleiers und der damit verbundenen Philosophie des *Purdah*?

Das ist eine Sache, die die Frauen für sich selbst entscheiden müssen. Die Philosophie von *Purdah*, der inneren und äußeren Distanz, entspricht einerseits der Lehre des Islam, ist aber andererseits den Frauen überlassen. Es würde der Lehre des Koran widersprechen, daraus einen Zwang zu machen. Bei uns in der Familie wurde beispielsweise nie darüber diskutiert. Ich habe bei meinen Töchtern beobachtet, daß sie im Alter von etwa 16 Jahren von sich aus begonnen haben, den Schleier zu tragen. Ich selbst sehe eine große Chance darin: Sie können sich so zu selbstbewußten, unabhängigen Frauen entwickeln und müssen nicht ständig darauf bedacht sein, den Männern zu gefallen und wie Püppchen zu flirtieren. Ich selbst habe darüber auch ein kleines Lied an die Mädchen und Frauen des Islam geschrieben.

Schleier Lied:

O Mädchen, o Frauen des Islam,
Werft doch nicht fort den Schleier
Wenn jeder euer Geheimnis kennt

Werdet ihr nicht freier.

O Mädchen, o Frauen des Islam,
Bedeckt was der Koran euch lehrt,
Ihr wahrst so eure Würde
Und seid unbeschwert.

O Mädchen, o Frauen des Islam,
Laßt euch nicht irremachen,
Allah eure Herzen ehrt,
Auch wenn Ungläubige lachen.

O Mädchen, o Frauen des Islam,
Folgt doch dem Weg des Propheten
Er zeigt euch das Paradies,
Unverschleiert in euren Gebeten.

O Mädchen, o Frauen des Islam,
Hört doch die Weisheit klar,
Kein unreines Auge je sah,
Den Himmel so schön und wahr.

O Mädchen, o Frauen des Islam,
Drum haltet fest am Schleier,
Wie die Bäume beschützen vor Sturm
Wenn sie fest gepflanzt um den Weher.

Bei Besuchen in Häusern und Wohnungen von Ahmadi Muslimen, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Kapstadt und im indischen Hyderabad, ist mir aufgefallen, daß Männer und Frauen jeweils unter sich sind. Zumeist halten sich die Frauen in ihren eigenen Räumen auf, und als Besucher bekommt man sie gar nicht zu Gesicht. Warum diese große Zurückhaltung?

Ja, und ich bin heilfroh, daß es so ist. Dadurch entsteht eine entspannte Atmosphäre, die wohltuend und angenehm ist. Die Männer müssen nicht die ganze Zeit wie die Gockel rumlaufen, und können sich im Gegenzug vielmehr darauf konzentrieren, ihrer Verantwortung gerecht zu werden. Ich denke gleichzeitig an das umgekehrte Verhalten in unserer westlichen Gesellschaft. Spontan denke ich an das Poplied: „Tausendmal berührt, tausendmal ist nichts passiert...“ In unserer Gemeinde sieht man es so, daß eine Entscheidung zur ehelichen Treue einen besonderen Wert darstellt. Eine Entscheidung, mit der man auch dann nicht spielen will. Ich sehe bei meinen Freunden, denen aus der Zeit vor meiner Konversion und denen, die ich später kennengelernt habe, und die keine Muslime sind, was sich da im Eheleben an Katastrophen abspielt.

Und ich freue mich, daß es bei uns anders ist.

Ihre Jamaat versteht sich als Reformbewegung. Im Gründer Ihrer Gemeinde erkennen Sie den Mahdi, den Messias, der den rechten Weg, und vor allem auch einen zeitgemäßen Weg gelehrt und vorgelebt hat, und der als Gesandter Gottes in Geiste von Jesus Christus aufgetreten ist. Damit hat sich nach der Glaubensüberzeugung Ihrer Gemeinde etwas ereignet, was als Eschaton, sozusagen als Ende dieser Welt, von anderen Muslimen, von Christen und von Juden noch erwartet wird. Die endzeitlichen Aussagen, etwa der 81. Sure, nach denen sich beispielsweise „die wilden Tiere rotten,“ sind nach dem Verständnis und der sehr rationalen Sichtweise Ihrer Gemeinschaft bereits eingetreten, in diesem Falle durch die Entstehung von Zoos. Die theologische Frage, die sich unwillkürlich stellt, ist die nach der Verbindung unserer oft unrühmlichen Gegenwart mit dem endzeitlichen Geschehen.

Wir deuten die Endzeit nicht als ein kurzfristiges Geschehen, wo sich alles auf einmal ereignen würde, sondern als einen Prozeß, als eine Entwicklung. Nach unseren Vorstellungen, und aufgrund von Offenbarungen, gehen wir beispielsweise davon aus, daß diese Welt einmal eine islamische Welt sein wird, und daß auch Deutschland islamisch wird(!) Aber das wird seine Zeit dauern. Unsere Bewegung ist noch jung, gerade einmal gut 100 Jahre alt. Und wir wissen aus der Geschichte des Christentums, daß 300 Jahre vergehen mußten, ehe der erste römische Kaiser, Konstantin, Christ wurde.

Eine lange Zeit mußte vergehen, ehe das geschah. Wenn Sie aber heute auf die gegenwärtige Situation Ihrer Gemeinde in Deutschland blicken, sind Sie dann nicht auch entmutigt angesichts der nur wenig mehr als 250 deutschstämmige Mitglieder zählenden Gemeinde in unserem Land? Was erwarten Sie von der Zukunft der Jamaat in Deutschland?

Ich gehe von einem langsamen, aber kontinuierlichen Wachstum aus. Wir wollen ja keine Seelenfänger sein, sondern es geht mir um die Qualität von Überzeugungen. Wenn ich an die Gurbewegungen der 70er Jahre denke, die schnell Tausende von Mitgliedern zählten, von denen heute aber kaum

jemand übrig geblieben ist, dann sehe ich das für unsere Gemeinde nicht voraus. Was zählt ist, daß die Leute mit Ernst bei der Sache bleiben. Und es ist ja nicht leicht, Muslim zu werden und dann auch zu bleiben: Damit ist nämlich eine bestimmte und konsequente Lebenshaltung verbunden. Regelmäßige Gebetszeiten und Verzicht auf Alkohol etwa. Nicht jeder kann das für sich bejahen. Die meisten der gut 250 deutschstämmigen Mitglieder, 250 von rund 50.000 Mitgliedern in Deutschland, die vor allem aus Pakistan stammen, aber auch aus Bosnien und anderen Ländern, sind ganz bei der Sache und setzen sich aktiv für die Gemeinde ein. Männer und Frauen übrigens: Die Frauen unserer Gemeinde haben beispielsweise vor einiger Zeit eine eigene deutschsprachige Frauenzeitschrift gegründet. Zur Zeit wächst die junge Generation heran, die deutschsprachig sozialisiert worden ist. Viele von ihnen, Männer und Frauen, studieren und haben bald ihren akademischen Grad. Damit wird unsere Jamaat auch ein ganz anderes Profil in der Öffentlichkeit gewinnen. Das ist es, was ich vorhersehe und erwarte.

Als einer der frühen deutschstämmigen Mitglieder Ihrer Gemeinschaft wurden Sie anfangs sicherlich von Ihren deutschen Freunden, aber auch von Ihren pakistanischen Glaubensgeschwistern wie ein Exot empfunden. Welche persönlichen Gefühle verbinden Sie mit Ihrer Zugehörigkeit zur Jamaat?

Für mich ist meine Zugehörigkeit zu dieser Gemeinde nach gut 30 Jahren etwas ganz normales und alltägliches geworden. Grenzen zwischen Menschen verschiedener Herkunft hat es für mich nie gegeben. Das ist vielleicht etwas, was ich vor langer Zeit von den Hippies gelernt hatte. Für mich zählt nur der Mensch an sich, nicht seine Nationalität. Und in unserer Gemeinde gibt es viele, die es auch so sehen und empfinden: Da gibt es Ehen zwischen Deutschen und Türken, Pakistani und Deutschen. Ich habe persönlich das Gefühl, innerhalb unserer Jamaat hoch geachtet und respektiert zu sein. Und das nun auch nicht, weil ich ein Deutscher wäre, sondern wegen meiner vielen Tätigkeiten, meiner Bücher und meiner sehr langen Mitgliedschaft. Was mir manches Mal angekreidet wurde sind die fehlenden

Kenntnisse in der Urdu Sprache. Zumal man in Hinblick auf meine Frau sagt, daß ich doch mit einem „Urdu Lexikon“ verheiratet wäre. Ich war aber immer zu sehr beschäftigt mit anderen Dingen, die erledigt werden mußten und die mich auch mehr interessiert hatten, als täglich eine Stunde zu sitzen und die Urdu Sprache zu erlernen.

Abschließend möchte ich Ihnen gern die Frage nach Ihrem Verhältnis zum Kalifen - dem geistlichen Oberhaupt Ihrer Gemeinde - stellen. Von vielen Ahmadi Muslimen wird er tief verehrt und respektiert, Bücher - auch in deutscher Sprache - sind über ihn und sein Leben erschienen, und er ist bekannt als der Führer Ihrer Gemeinde, unter dessen Leitung große Moscheen, etwa in Nordamerika, gebaut und eingeweiht wurden, der aber auch die erste Moschee auf spanischen Boden seit der Vertreibung der Mauren eingeweiht hat, und der den Bau von Schulen und Krankenhäusern in Entwicklungsländern betreibt, insbesondere in Westafrika. Wie stehen Sie zu ihm?

In Ihrer Frage skizzieren Sie einige der Verdienste unseres Kalifen, werden aber dem Umfang seiner Leistungen nicht gerecht: Sein Betätigungsfeld ist ausgesprochen groß und vielseitig: Da reicht es nicht, einige wenige Moscheen zu erwähnen; er hat Hunderte von Moscheen eingeweiht! Dann hat unter seiner Leitung die Ausbreitung der Gemeinde in Südamerika begonnen. Und auch die Einrichtung unseres eigenen Fernsehsenders, *Muslim Television Ahmadiyya* zu seiner Amtszeit darf nicht unerwähnt bleiben. Ich nannte bereits unsere ungefähre Anzahl an Mitgliedern weltweit. Ich sprach von rund 80 Millionen Menschen. 60 Millionen sind erst in den vergangenen drei Jahren dazugekommen, vor allem in Indien (etwa 20 Millionen) und in Afrika. Dort bestehen auch andere Strukturen als in unserer westlichen Welt: Wenn in Afrika ein geistlicher Führer zu unserer Gemeinde übertritt, dann folgen ihm oft ganze Dörfer. Als der König von Benin, der im August auf Einladung des Kalifen zum ersten internationalen Jahresfest unserer Gemeinde nach Deutschland kommen wird, Ahmadi Muslim wurde, folgten ihm Hunderttausende. Und durch die Schriften unseres Kalifen, durch seine zahlreichen Reisen, auf denen er vielen Staatsoberhäuptern und Prominenten

begegnete, ist unsere Gemeinde heute weltweit bekannt.

Ich selbst habe den Kalifen vor sehr langer Zeit schon in Pakistan kennengelernt. Damals hatte er noch nicht dieses Amt versehen. Seit jener Zeit verbindet uns eine tiefe Freundschaft. Aber das ist eine Freundschaft mit verschiedenen Facetten: Zunächst ist er wie ein guter Freund, mit dem mich die Liebe zur Dichtkunst verbindet. Dann ist er aber auch wie ein Vater, und er ist gleichzeitig mein spiritueller Führer. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht oft an ihn denke. Wöchentlich schreibe ich ihm Briefe und schließe ihn und seine schwere Arbeit in meine Gebete ein. Ich liebe viele Menschen, die mir auch alle sehr viel bedeuten. Aber ich kann sagen, daß ich niemanden so liebe, wie unseren Kalifen.

Literatur: Hadayatullah Hübsch, Keine Zeit für Trips, Autobiographischer Bericht, Verlag Koren & Debes, Frankfurt am Main 1991.

Internetverbindungen: www.ahmadiyya.de und www.islam-today.de

Rückfragen können an Herrn Hübsch persönlich gerichtet werden. Tel.: 069-314596.